

fühlt sich als Verkündiger hoher sittlicher Wahrheiten. Die Einleitung zum letzten Teil bringt Motive, die sonst dem Epilog zufallen: die äußere Geschichte (Veranlassung), die Schlußbitte um das Seelenheil.

B. Die Elemente von Rudolfs ornamentalem Stil.

Unter den stilistischen Formen, die Rudolf als schmückende Mittel in seinen Dichtungen anwendet, bevorzugt er allen anderen voraus die Wortwiederholung, mit der Wiederholung oder Häufung gleicher Worte oder Wortstämme bildet er seinen hohen Stil und die Verzierung durch die Wortkunst, das Wortspiel gibt seiner Formensprache ihr eigenartiges Gepräge¹. Diese Redefigur ist aber in so übertriebenem Maße von ihm verwendet, daß man seine Kunstsprache mittelhochdeutschen Asianismus nennen kann.

Man kann die Wiederholungen nach den zwei Gesichtspunkten der Form und des Inhalts einteilen.

A. Die Wiederholungen als formale Stilmittel², welchen Raum nehmen sie ein in der architektonischen Ornamentierung der Stilfassade?

I. Einfache Ornamentierung, ein- oder höchstens zweimalige Wiederholung ein und desselben Wortes oder Wortstammes, in einer, zwei, selten drei oder vier Zeilen:

a) Wiederholung in bloß einem Verse ist nicht häufig: *ir bereitschaft was bereit* g. Gerh. 5656; *die gevancnüsse er gevangen bant und gap den menschen gäbe dā* Barl. 76, 26; *schæne wol geschæ-*

¹ Es handelt sich im folgenden nur um die dekorativen, ornamentalen, rhetorischen, in erster Linie formalen Mittel, mit denen der Dichter das Wortgebäude seiner Kunstsprache konstruiert, um „*diu wort*“, nicht um *den sin*. Deshalb sind die Metaphern, Bilder usw. hier nicht miteinbezogen, da deren Wirkung eine hauptsächlich ideelle ist, auch nicht die Flickformeln, denn diese sind stilistisch überhaupt zwecklos. Ganz außerhalb der Aufgabe liegt die Technik der Erzählung und der Stil des Inhalts. — Über Rudolfs Stil hat am besten gehandelt ANTON HENRICH in seinen stilistischen Untersuchungen über Rudolfs Willehalm, Beitr. 38, 225—279.

² Grundlegende Beobachtungen über die „Wiederholung“ hat BEHAGHEL veröffentlicht in seinem für die mhd. Stilistik sehr ergebnisreichen Artikel über die Technik der mhd. Dichtung, Beitr. 30, 432—564; vgl. auch PANZER, Ztschr. f. d. Phil. 38, 551—555.

nen (:crænen) Wh. 102; *Des prîs gen hôhem prîse (:wîse)* Was ie giric unde snel Wh. 1366; zweimalige Wiederholung: *Bluote in bliuendes bluomen wîs* Wh. 2098.

b) Einmalige Wiederholung in zwei Versen. α) Eine der beiden Formen steht im Reim. Sie sind lautlich gleich: *Dô nam si michel wunder durch waz ditz wunder wære geschehn* g. Gerh. 2148. Sie gehören flexivisch zusammen: *Dâ wart der dôz und der schal Von schalle und ouch von jâmer breit* Wh. 1264. Sie gehören in der Wortbildung zusammen: *wan daz ein keiserlich geschicht von im geschehen wære* g. Gerh. 248 *Dô dâhte ich owê sîezer got, durch dîn gotlich gebot* g. Gerh. 3777 (*got*: *gotlich* gebot öfter bei Rudolf); *gepînet wol mit schimpfe, mit schimpflichem glimpfe* g. Gerh. 5763; *Daz ich ungerne von iu dol des ich von iu niht dulden sol* Wh. 389; *Vermachet rîliche in einen pfeller rîche* Wh. 1537; *Dô gar mit rîchlicher kûr des bistuomes rîcheit* g. Gerh. 188. Im erweiterten Reim: *ein regen der ûz jâmer ran von herzen daz in jâmer bran* g. Gerh. 1641; *Dô daz jâr ein ende nam und daz zil anz ende kam* g. Gerh. 3231. Mit Mittelreim: *geselleclîcher triuwe: sîn triuwe was mir niuwe* g. Gerh. 1477; *wær ich dir liep als dîn kint, als ander kint den liuten sint* Barl. 211, 5; *Den muot mit dem guote Als er het an dem muote* Wh. 7755.

β) Keine der beiden Formen steht im Reim. Sie sind lautlich gleich: *der hât mich dicke in sorge brâht. nû hân ich dicke des gedâht* g. Gerh. 3127; *des vröute mîn gemüete sich, ir geheize vreute ich mich* g. Gerh. 3247. Sie gehören flexivisch zusammen: *und man enbîzen solte gân, mîn herre enbeiz. dar nâch zehant . . .* g. Gerh. 5778. *Daz trag du alsô nâhe dir Als ich ez getragen hân bî mir* Wh. 5451; *Begunde ir wahsendiu wer Wachsen ie baz und ie baz* 1272. Sie gehören in der Wortbildung zusammen: *daz ich die guoten ie gesach diu wîbes güete nie gebrach* g. Gerh. 3211; *got hât sô sæleclîchen dich an hôhen sælden gêret* g. Gerh. 4236; *vîl zornliche er ûf spranc, des kindes rede in zornes twanc* Barl. 214, 13; *Menic rîche hôchgezelt Wart dâ durch rîcheit ûf geslagen* Wh. 724.

c) Ist einmalige Wiederholung auf drei oder vier Verse ausgedehnt, so wird ihre sinnliche Wirkung meistens abgeschwächt: *sîn rüemlîcher prîs geriet sînem herzen daz ez nie den rüemlîchen wân verlie* g. Gerh. 274; *daz ich mit jâmer müeste leben, mir selben senden kumber geben mit jâmer durch der vrowen lîp* g. Gerh. 3953; *Gebristet dir niht muotes Sô lâze ich dir niht guotes Gebresten, sol ich ez geleben* Willeh. 3335; *In der dienst er dar kam, Die er im ze*

vrouwen nam Und ir dâ diende ûf holden muot Wh. 7761; Gap sô rilichen glast Daz im nihtes gebrast, und sîn kleincæde daz er truoc Was ouch rilich genuoc Wh. 1055.

d) Zweimalige Wiederholung. α) in zwei Versen: *der hôrte anders niht wan schal und aber schal von schalle grôz g. Gerh. 5952, dô vant ich in gelîcher nôt den selben funt den ich dort vant g. Gerh. 1580, sô hæhet in diu hæhste hant der daz hæhen ist benant g. Gerh. 4315; Wisliche wîsen rât ze wîsem ende bringen Wh. 96. β) in drei Versen: *Der ieglicher dienen wil Daz er hie lôn nâch dienste nem Der sînem dienste wol gezem Wh. 806—808.**

II. Reichere Ornamentierung, mehrfache Wiederholung (auf vier und mehr Verse verteilt):

a) Wiederholung ein und desselben Wortes oder Wortstammes: *owê wie wunderliche got an mir sîn wunderlîch gebot mit wunder hât gezeiget! sîn wunder hât geneiget sô dicke mînes herzen sîn, nû hin nû her, nû her nû hin. er kan ein wunderær wol sîn-g. Gerh. 4041—47; an kristenleben er sich begît und wirt der kristen bluome mit kristenlichem ruome. Man wirt in kristen sehende an Kristum wirt er jehende gelouben unde toufes sîn Barl. 22, 30—35; Owê des siges der dich erkôs! Du bist mit sige sigelôs, Ze schumphentiure in sige komen, Ich hân unsigende sic genomen Wh. 1509—1512. Weitere Beispiele aus dem Willehalm zitiert HENRICH S. 253.*

b) Die Wiederholung verschiedener Wörter kann je nach der Art ihrer Durchschlingung bzw. ihrer Abwechslung oder nach der Häufigkeit ihres Auftretens manchfache Variationen annehmen, auch kann ein Ausdruck herrschend sich über die andern hervorheben, die sich an ihn anschließen, oder zwei bzw. mehrere Ausdrücke können sich gruppenweise ablösen. Mit solchen wortspielerischen Künsteleien werden, womöglich noch unter Beziehung anderer schmückender Mittel wie der Alliteration, des Vierreims, der Häufung süßer Worte, die beabsichtigten großen rhetorischen Effekte erzielt und in solchen Fällen erreicht die prunkhafte Rede ihren Gipfel. Solche gespreizte Effektstücke sind die S. 60 ff. angeführten Stellen. So geht die Herrschaft der Wortornamentik durch den g. Gerhard und den Barlaam, ähnlich, doch nicht so übermächtig, durch den Willehalm und die Weltchronik.

B) Verhältnis der Figur der Wortwiederholung zum Inhalt. Die Wortwiederholung ist die hauptsächliche Ausdrucksform für den erhabenen Stil bei Rudolf. Nach den Forderungen der Rhe-

torik sollen die Gattungen der Redeweise wechseln, nicht fortgesetzt soll sich der Redner oder Dichter auf hohem Kothurn bewegen, nur an inhaltlich bedeutsamen Stellen ist die erhabene Sprache am Platze. Auch Rudolf kennt diese Schulregel der Rhetorik, das Wortspiel ist ihm nicht nur ein formaler, dekorativer Schmuck des sinnfälligen Sprachbildes, sondern eine Stimmungsverstärkung des Inhalts. Er bringt also diese Künste prinzipiell an ganz bestimmten Stellen an, an solchen die einen stärkeren Interessewert haben. In den meisten Fällen werden wir mit unserm modernen Empfinden die Gründe verstehen, weshalb Rudolf das Hebungsmittel der Wiederholung gerade in den betreffenden Versen anwendet, um so leichter, da sich bei ihm eine fast mechanische Regelung für die Anwendung des erhabenen Stils erkennen läßt. Die reicher ausgeführte Wiederholung tritt nämlich hauptsächlich da ein, wo starke Gefühlseindrücke geschildert oder wichtige Lehren verkündigt werden, nicht in der fortschreitenden Handlung, in der Erzählung¹; also in lyrischen Partien, wenn die Stimmung von Freude und Leid ausgemalt, die Schönheit der Frau, die Macht der Minne gepriesen werden soll, oder in didaktischen, wenn wichtige Punkte des christlichen Glaubens dargelegt werden, oder im Gebet.

Dem entsprechend sind beispielsweise im g. Gerhard durchblühende Sprache und damit auch durch Wortwiederholung folgende Stellen ausgezeichnet: 1. Stimmungsbilder: Das Elend der Gefangenen 1551—1619 (Schlagwort *klagen* 1553. 61. 62. 67. 84. 1604. 5. 17. 18); Jammer der um Barmherzigkeit flehenden Prinzessin 2293—2330 (süße Worte und phantasievolle Bilder 2294—2310, Alliterationen, Schlagwörter *weinen* 2293. 2310. 14. 15. 19, *herze* 2299. 2300. 1, *klagen* 2301. 24. 30, *schæne* 2304. 6. 10, *regen* 2307. 9, *diu guote* 2318. 23, *bite* 2318. 20. 26. 28, *ernest* [*lich*] 2325. 27); Freude 2476—2498 (Schlagwort *vreude*, *vroeliche* 2476. 77. 87. 89. 90. 91. 92. 94. 96. 97, dazu *weinen* 2480. 83). — 2. Lobpreisung der Schönheit der Frau 1648—1704 (*wunsch*) 1650. 51. 60. 70. 93, *guot* 1654. 55. 63. 1701, *wip* 1655. 59. 62. 92. 97, *prouwe* 1658. 64—69. 73. 77, *süeze* 1661. 79, *schæne* 1662. 67. 68. 69. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 80. 95, *kroene* 1668. 70. 78, *minneclich* 1691. 1704, *licht* 1685. 88 (süße Worte, Alliteration,

¹ Die hier gemachte Einteilung geht von rein stilistischen, architektonisch-räumlichen Grundsätzen aus, die HENRICH S. 250—254 von sprachlichen Kategorien.

Vierreim); vgl. auch 2935—2966 (*sælde, wunsch, leit, vreude*). — 3. Reflexion über die Minne 3011—3048: *minne* 3013. 19. 21 (2mal), 22. 25. 26. 28. 33. 36. 39. 40. 43. 44, *herze* 3016. 18. 20. 48, *leben* 3016. 18. 31, *liep* 3023. 27. 29. 30. 31. 32. 38. 48. — Ganz überschwenglich mit den üppigsten Redebäumen verziert ist das stärkste Virtuosenstück des Gedichtes, das Wiedersehen der beiden Liebenden 4607—4809: hier kommt von 4605—4809 42mal *liep* (mit Ableitungen), 10mal *minne*, 17mal *vreude*, 11mal (abgesehen von den zahlreichen Zusammensetzungen) *herze* vor, daran anschließend die Liebessehnsucht 4823—4857 mit *senen* 24mal. — 4. Erhaben ist auch die Sprache in dem Gebet des Kaisers 300 bis 484, das bis 446 in einer Darlegung der christlichen Lehre in der Gestalt einer Summa theologiae besteht. Die hauptsächlichsten Schlagwörter sind hier *drivaltic* und *dri*, *kraft*, *lop*, *leben*, *menschlich*, *menschheit*, und in diesen Worten sind eben die Zentralgedanken des Inhalts markiert: die drei Kräfte der Trinität, der Preis des Vaters, der lebenspendende Geist, der menschengewordene Sohn. Ebenso tritt der Kernbegriff in der Bitte der um Erbarmen flehenden Prinzessin, die Berufung auf die jungfräuliche Mutter 2231—2262, die *muoter maget*, durch Wiederholung dieser Worte scharf hervor.

In den vorhergehenden, reicher geschmückten Stellen lag ein starker Gefühlswert, der Inhalt löste beim Dichter kräftigere künstlerische Formen aus und diese erhöhen beim Leser oder Hörer die Gefühlswirkung. Das Pathos der Worte und auch der akustische Klang, der in der Wiederholung liegt, sind die Hauptmittel, um den ästhetischen Eindruck zu erzielen. Man kann diese Art, die auf das poetische Gefühl, auf Erhebung des Gemüts, auf Erweckung von Rührung oder Bewunderung berechnet ist, die malende¹ Wiederholung nennen. Einen andern psychologischen Ursprung hat die verdeutlichende Wiederholung²: ein Wort wird deshalb mehrfach wiedergegeben, weil der Begriff stark betont und als wichtig bezeichnet werden soll, eine intellektuelle Wirkung soll erzielt oder auf die Vorstellung und Anschauung gewirkt werden, nicht auf das Gefühl. Das Wort *guot* (*güete*) wird in bezug auf Gerhard 794—799 dreimal, 817—824 viermal

¹ Vgl. dazu BEHAGHELS Beobachtungen über die Wiederholung der gleichen Vorstellungsreihe, a. a. O. bes. S. 558f. — Eine andere Art „malender“ Wiederholung bespricht BEHAGHEL S. 516ff.

² Vgl. BEHAGHEL S. 556.

gebraucht, denn es soll begreiflich gemacht werden, weshalb der schlichte Kaufmann diesen ehrenden Beinamen trug: *wie kam daz, von welcher art, daz dû der guote Gêrhart wurde zaller êrst genant* 911—914. 926—928. Es kann auffallen, daß *heimlich* innerhalb 640 und 680 siebenmal vorkommt, dabei augenfällig beabsichtigt in der Wiederholung *nicht wan vil heinlichen mit einer heinlichen schar* 655 (vgl. 647. 675f.), aber der Dichter will ausdrücklich Gewicht darauf legen, daß der Kaiser incognito gekommen ist, *daz er im seite mære durch waz er komen wære sô rehte heimlichen dar* 673—675. Ebenso ist der Grund bei der Wiederholung von *rât* 836 bis 860, *kouf* (*koufmanschaft, koufschatz*) 2813. 15. 16. 30. 34, vgl. 1287—1300. 1501—1521. 2180—2185. 2388. 90, *sprechen* 4253 bis 4259 kein ästhetischer, sondern ein rationeller: der heimgebrachte Kaufpreis bildet den Mittelpunkt eines gedanklichen — nicht eines gefühlsmäßigen — Interesses. Durch den mehrfachen Gebrauch von *gebirge* 1231—1254 und 2624—2648 wird die Aufmerksamkeit zusammengefaßt auf diesen herrschenden Punkt im Landschaftsbild. Zuweilen kann nicht unterschieden werden, ob eine Wiederholung wegen des Gefühlswertes oder wegen des Denkwerts geschieht.

Überhaupt läßt sich nicht immer mit Bestimmtheit erkennen, ob eine Wiederholung auf technischer Absicht des Autors beruht: er kann auch unbewußt dasselbe Wort mehrmals in kurzen Abständen gebraucht haben, sei es daß er der gewöhnlichen Sprechweise folgt (*oratio humilis*), in der ja unter bestimmten Bedingungen die mehrfache Setzung naturgemäß sich einstellt¹, oder daß er im sprachlichen Ausdruck nachlässig und ungewandt ist.

Im Barlaam überwiegen infolge des geistlichen Stoffes die didaktischen Partien über die lyrischen, christliche Lehre ist zum größten Teil der Inhalt der geblühten Stellen. Die symptomatische Bedeutung der Wortwiederholung zeigt sich deutlich: die Heilslehre, eine *Summa Theologiae*, 49, 37—177, 36, ist z. B. reicher damit ausgestattet als die Disputation über die Heidengötter 225, 3—271, 10; Höhepunkte der Glaubensoffenbarung sind dabei formal noch besonders ausgezeichnet, ebenso natürlich die gefühlserregten Momente, z. B. die innere Erleuchtung Josaphats

¹ BEHAGHEL a. a. O., bes. S. 529ff.

79, 29—80, 7 (*licht*)¹, die Wirkung der Buße 111, 11—32 (*vreude, sünde*), das künftige Leben 141, 35—142, 33 (*vreude, liebe*), der Schrecken des Königs 191, 19—192, 16 (*leit, liep, sælde, sælekeit*), die verlorene Freude 205, 25—206, 14 (*vreude, hōchgemüete [hæhen, hōher muot], vorhte, ère*), Himmel und Hölle 309, 25—314, 28; auf Erweckung von Bewunderung für des jungen Josaphats Weisheit abgesehen ist es wenn die Worte *meister, meisterlich, witze, wisheit, wíslich, sinne, sinnerich* gehäuft werden 24, 33—25, 30. Die Gefühlssteigerung kann, wie mehrfach an den eben angeführten Stellen, in den dogmatischen Partien inbegriffen sein, doch wird man auch hier die Scheidung in malende oder verdeutlichende Wiederholung aufrecht erhalten können. Zur Verdeutlichung dient die Wiederholung gerade im Barlaam vorzugsweise, weil der größte Teil des Gedichtes eine christliche Lehre ist, also predigtähnlichen Charakter hat. Gerade die Wortwiederholung aber ist ein beliebtes Stilmittel der Predigt. Gelegenheit zu reichster Blümung gab dem Dichter endlich auch die Apologie des Weibes, jene Abschweifung von der legendaren Überlieferung, in welcher er den Frauen in einer pompösen Preisrede seine Huldigung darbringt 294, 35 bis 298, 10.

Der in Rudolfs beiden ersten Werken beobachtete Gebrauch der Wortwiederholung gilt auch im Willehalm von Orlens². Eine genaue Untersuchung dieser Erscheinung in allen seinen Dichtungen würde wohl gewisse Grad- oder Artunterschiede und damit weitere Gesichtspunkte für das Stilproblem seines dichterischen Schaffens ergeben.

In dem Gebrauch der Schlagwörter hat sich eine gewisse Gewohnheit ausgebildet. Manche kehren besonders häufig wieder. Im guten Gerhard sind es hauptsächlich die Stimmungswörter *liep, leit, vrōude, vrō, sælde sæleclīche, wunne, wunsch, klage, jâmer, swære, trûren, weinen, senen*; ferner *liebe, minne, minnedlich; herze, muot, lip, leben; guot, güete, reht, wíse, wisheit, witze, schæne, süeze, licht, stæte, reine; blüejen, bluot, bluome* (z. B. g. Gerh. 1040f. 4647f. 5416—5431. 6342—6345, Barl. 12, 29f., Willeh. 2098. 2718. 20. 24. 4932 [HENRICH S. 235, KRÜGER S. 4]); *schal schallich* (g. Gerh. 3468. 73. 3612. 16. 35. 37. 5952. 53. 62. 63, Willeh. 1264f. 3092. 96. 7626f.). Natürlich ist für die Häufigkeit des Auftretens eines

¹ Vgl. FR. KRÜGER, Stilist. Untersuchungen über Rudolf v. Ems als Nachahmer Gottfrids v. Straßburg, Progr. Lübeck 1896, S. 9.

² Siehe HENRICH S. 250—254.

Wortes der Stoff des Gedichtes bestimmend. Im Barlaam gehören viele Schlagwörter dem religiösen Gebiete an.

Die Wiederholung gehört zu dem für die sprachliche Darstellungsweise so wichtigen Gebiete der Erweiterung (Amplificatio). Aus ästhetischen, also formalen Gründen macht der Dichter bei der malenden Wiederholung oft mehr Worte als er bei spontanem, ästhetisch unbeeinflusstem Verhalten gebrauchen würde. Diese Entstehungsweise von Wiederholungen läßt sich an Beispielen nachweisen. Wenn es im g. Gerh. 4708 heißt *dô si ze rehte sich versan* und dann der nächste Vers lautet *und uf ir sinne wider kam*, so ist mit diesem nur der Gedanke wiederholt. Oder *daz sîn kintlicher prîs bluote alsam ein blüendez ris daz man siht in blüete stân* g. Gerh. 5415—5417: der Dichter wollte die beliebte Floskel mit *blüezen* anbringen und wiederholt einfach die Worte ihres ästhetischen Wertes wegen ohne Scheu vor der Tautologie; oder: *dô gruozte diu vil guote mich mit ir gruoze minneclich* 3091. Im Barlaam: *âne süntlichen vlec was er âne sünde hie, sô daz er sünde nie begie* 70, 6—8; *Er truoc durch uns vil hôhen pîn. ein rûche krône dûrnîn sach man in uns ze sælden tragen* 72, 17—19; *des reinen toufes reinekeit* 81, 33. Im Willehalm: *täglich von tage ze tage* 2813f.; *Die gevangen hiez man sâ, Die gevangen wâren dâ, Behalten* 1615—1617; *beidenthalb von beiden hern* 712f.; *der schal von schalle wart breit* 1264f. Je umfangreicher die Wiederholungsstellen sind, um so stärker ist natürlich auch die Erweiterung mit hemmendem Sprachstoff. Die Form erstickt dann den Inhalt.

Die Wortwiederholung bestimmt unter allen Stilmitteln am sinnfälligsten die Physionomie von Rudolfs Kunstsprache. In Verbindung mit ihr, oft aber auch für sich allein, erscheinen die Antithese und die Alliteration. In ihren psychologischen Ausgängen und Wirkungen sind die Formen verschieden, Wiederholung und Antithese haben mehr ideellen, die Alliteration mehr klanglichen Gehalt.

Die Antithese ist im Inhalt der Gedichte bedingt, ja sie ist überhaupt die Gedankenform der mittelalterlichen Weltanschauung. Christen und Heiden, Reue und Sünde, Leben und Tod, Himmel und Hölle sind die Leitgedanken in der Legende von Barlaam und Josaphat und finden ihren Ausdruck in den entsprechenden Wortantithesen. Eine andere geistige Verfassung liegt der Antithese im g. Gerhard zugrunde: hier sind es die Pole der Stim-

mungslebens, Freud und Leid, den Höhepunkt der Erzählung bildet das Leiden und die Erlösung der Gefangenen, in der inneren Erregung spielen sich die Ereignisse ab, es ist das Hin- und Herwogen der Gefühle, der Kampf der Freude mit dem Leid und ihr endlicher Sieg. Nicht aus der großen allgemeinen dualistischen Weltidee des Mittelalters geht dieser Gegensatz hervor, sondern aus der Lebensstimmung eines begrenzten Standes. Es ist die Sentimentalität der höfischen Gesellschaft, beruhend in der Pflege des Herzens, der Beobachtung des Gefühlslebens. Sehr zahlreich sind die Antithesen *vrô, vreude, liebe, herzeliebe, trôst, sælde, lachen*, gegen *leit, herzeleit, klage, jâmer, swære, weinen, trûren, senen*, z. B. 1546—1554. 1565—1567. 2301—2303. 2375. 2439—2442. 2476 bis 2487. 2755—2761. 3202. 3223f. 3491. 3845f. 4049—4056. 4084 bis 4096. 4549f. 4604—4881. Das dogmatisch-theologische Moment tritt in dieser moralischen Novelle zurück. Ein ethischer Gegensatz besteht zwischen der weltlichen und himmlischen Macht, dem Kaiser dem man mit dem Leibe, Gott dem man mit dem Herzen dient; Gott gewährt mit *güete*, der Kaiser versagt mit *haz* 1003 bis 1052. (Über Antithesen im Barlaam vgl. KRÜGER S. 11 ff., im Willehalm vgl. HENRICH S. 259—261).

Sehr leicht boten sich Rudolf gleich anlautende Wörter, besonders solche mit w, und er hat die Alliteration auch gewiß mit Absicht als Kunstmittel verwendet. So im g. Gerhard bei der Schilderung der Seefahrt 1208—1243 (sie ist Tristan 2399ff. nachgeahmt) *und wolte wider wenden. mir was mit manegen enden mîn dinc sô gar ze wunsche komen daz mir niht fürbaz mohte vromen ein wunsch in dem ich solte erdenken swaz ich wolte. mîn wille was sô volbrâht . . . Nû wânde ich daz der wille mîn . . . mit ungewiter winde vil . . . daz wir die wîle gewonnen wintstille nie . . . die wilde in der wir wâren. nû begund daz weter linden nâch den vil starken winden.* Ferner z. B. *got-güete-gerte* 1043f., *der edele werde wîgant* 1343 u. ö., *wunder wunschlich wunsche* 1649—1651, *werendes willen* 1657, *wisiu wort-wisheit-an wîzen* 2333—2335, *ger-guote-geltes-geltent* 2368—2371, *sitzen an die sîten sîn* 3287, *an sînen schœnen liden schein* 3734, *ûf des wilden wâges fluot* 3966, *wilde-warf-wint* 3999f., *wân-wachende* 4635f., *lange erliten* 4728, *liute-lant-lôstest* 6369f. usw.¹ — Ein stark mit Alliterationen verkünsteltes Stück

¹ Manche dieser Stellen erinnern unmittelbar an die ästhetischen Klangwirkungen des modernen Impressionismus, wie sie z. B. HOFMANNSTHAL mit virtuoser Pracht anwendet.

im Barlaam ist der Preis der Minne 291, 1ff. Zum Willehalm s. HENRICH S. 246—248.

Zweigliedrige Formeln hat Rudolf häufig, aber ihre Wirkung wird überwuchert durch die Fülle der Wortwiederholung. Immerhin kann man Wiederholung, Zweigliedrigkeit, Antithese und Alliteration als die konstruktiven Elemente von Rudolfs Stil bezeichnen, sie bestimmen am augenfälligsten das architektonische Bild seiner Kunstsprache. Als Besonderheiten sind noch zu erwähnen:

Reihenbildung¹. Drei oder mehr Glieder, asyndetisch oder teilweise durch *und* verbunden, in einem oder mehreren Versen, z. B. g. Gerh. *an wite an lenge an breite* 1266, *pfaffen ritter werdiu wip* 3490, *der edel reine werde man* 4548, *sælde guot und ére* 3344, *kumber nôt jâmer leit* 3828, *schæne klâr wîz unde grâ* 2518, *mîlte kiusche wol gezogen küene werhaft hôchgemuot gewære getriuwe unde guot wol gespræche unde wîs* 4516—4519 u. ö. Ähnlich im Barlaam, zum Willehalm s. HENRICH S. 248f.

Steigerung in adverbialen Ausdrücken: g. Gerh. *dicke und dicke* 3767. 4608, *immer sît und immer mê* 4079, *der was é vil, nû ist ir mê* 4031, *zwivaltic und dannoch mê* 1206f., *ie dar und aber dar* 6077, *hie und dort und aber hie* 6011, *hin und her, her unde dar* 5999, *beidiu dort hie unde auch dâ, aber dort und anderswâ* 5933, *viervalt oder dannoch mêr* 6493, *zwir als vil nâch wunsche gar* 1319, u. a.; Steigerung berührt sich mit der Wortwiederholung: *schal und aber schal von schalle grôz* 5952f. Barlaam *vil und mê* 24, 29. 214, 10. 319, 22, *ie mære und mære* 376, 6, *mê unde ie mê* 56, 21, *der was vil und dannoch mê* 62, 6, *ie mære und aber mære* 133, 40. 300, 10. 353, 2, *noch ist der gotes krefte mê, noch sô vil mêr* 155, 36f., *sô sêre und alsô sêre* 386, 24 u. ö. *rîch und rîcher* 344, 15, *süeze und süezer* 352, 39, *und wil dir guotes mære geben dan dîn vater al sîn leben und dîne vriunde gewonnen ie und guotes mê dan alle die, der tochter was geheizen dir* 151, 27—31. Die Verstärkungen im Willehalm sind anderer Art, s. HENRICH S. 250.

Auch die Reime zieht Rudolf zur Erzielung formaler Wirkungen bei. Besonders im g. Gerh. bringt er Reimhäufungen an, meist Vierreime².

¹ Vgl. ROETHE, Reinmar, S. 317ff.; BURDACH, Ackermann aus Böhmen, 1 S. 395; auch FRIEDR. WENZLAU, Zwei- und Dreigliedrigkeit in der deutschen Prosa des 14. und 15. Jhd.s, Hermaea IV.

² Comperatio: vgl. magnus major maximus, Sargent Liber I, Consid. XVI.

Der Ursprung von Rudolfs ornamentalem Stil.

In der literarischen Stelle des zweiten Alexanderprologs gibt Rudolf selbst seine und seiner Zeitgenossen künstlerische Stellung an: er ist Nachahmer. Er nennt auch seine Muster, und durch die Stärke der Huldigung läßt er erkennen, daß er vor allen andern Gotfrid als sein Vorbild, neben ihm Wolfram und Hartmann als die besten Meister der Kunst verehrt, denn die drei faßt er zusammen als die drei kunstvollen Stämme der epischen Dichtung. Ferner stellt er die Art der Epigonendichtung fest. Sie besteht nicht in der Tiefe der Gedanken, sondern in der Manier der Sprache 3171—3186: *elliu unser arbeit ist nû an wildiu wort gedigen* usw., wir verwenden alle unsere Arbeit auf ungewohnte Ausdrücke, es kommt uns auf den Worteffekt an, das heißt: in der übertriebenen Anwendung des hohen Stils suchen wir die Kunst. Damit hat Rudolf sein künstlerisches Prinzip treffend gekennzeichnet: es besteht in der überladenen Ornamentierung. Die technischen Mittel, die er dazu benutzt, sind die im vorhergehenden Paragraphen angeführten Stilformen¹.

Es ist nun die Frage zu erörtern: woher hat Rudolf diese Ausdrucksmittel, oder was nahezu das gleiche besagt, wie verhält sich sein Stil zu dem Gotfrids und Wolframs? Darauf kann die Antwort jetzt ganz bestimmt lauten: Rudolf steht nicht etwa zwischen den Parteien, Gotfrid und Wolfram, er hat auch seinen Stil nicht nur überwiegend an Gotfrid gebildet², sondern er hat Gotfrid sich prinzipiell zum Vorbild genommen, er hat von ihm die ganze Struktur seiner Ornamentierung, die Schmuckmittel, er hat von ihm seinen 'hohen' Stil gelernt. Wortwiederholung, Antithese, Alliteration, zweigliedrige Formeln, Reimhäufung, die charakteristischen formalen Bestandteile hat er ihm abgesehen, auch die Reihenbildung³ fand er bei ihm (HENRICH S. 248f.) und die Steigerung (vgl. *dar unde dar und aber dar* Trist. 853, *sus unde sô, her unde dar* 1745, *vil und alze vil* 1851, *dar treip er vil und sô vil an* 2295, vgl. auch HENRICH S. 250 Anm. 1). Aber er hat diese Zierden der erhabenen Sprache gesteigert und

¹ Andere, weniger hervortretende Stilfiguren Rudolfs s. bei HENRICH. Er ist nicht arm an stereotypen Wendungen, Wahrheitsbeteuerungen, Übergangsformeln u. dgl. Auch allgemeine Erfahrungssätze (Sentenzen) flicht er zuweilen in die Erzählung ein.

² LEITZMANN, Ztschr. f. d. Phil. 43, 301.

³ Vgl. zu dieser Erscheinung ROETHE, Reinmar 317ff.

gehäuft, Gotfrids Stil hat der Epigone zur Manier übertrieben. Aufgabe der Spezialforschung ist es, in exakter Methode durch Vergleichung einzelner Stellen dieses Verfahren Rudolfs nachzuweisen und es sind auch schon Beiträge dazu geliefert worden¹.

Gotfrids Tristan hat Rudolf die stilistische Kunstform gegeben, die zierliche *süeze* Weise; er hat nichts gemein mit Wolframs Dunkelheit, dem obskuren Ausdruck (*in manege wîs gebogen*), von ihm hat er nur einzelne Vorstellungen und Ausdrücke und gewisse technische Formeln übernommen, die die ästhetische Wirkung seiner Sprache prinzipiell nicht beeinflussen, wenn sie auch gar nicht selten sind. Die textlichen Ähnlichkeiten² zwischen Rudolfs und Wolframs Dichtungen zerfallen hinsichtlich ihrer Entstehung im Bewußtsein des Autors in zwei Gruppen: Es sind 1. einmalige Reminiszenzen: dem Dichter tritt bei der Ausarbeitung irgend eines Gedankens auf dem Wege der Ideenassoziation die Vorstellung eines ähnlichen Vorganges in Wolframs Werken oder das Erinnerungsbild eines für die sprachliche Fassung passenden Ausdrucks ins Bewußtsein. Sie haben einen speziellen Inhalt, z. B.: in der Weltchron. 13048ff. lagert sich das Heer in einzelnen Abteilungen (*ringe*), da erinnert sich der Dichter eines ähnlichen Falles in Wolframs Willehalm und damit des dazu gehörenden Verses *und sunder ringe phlāgen (: lāgen)* 319, 18, den er nun fast wörtlich übernimmt: *ir sundir ringis pflagen (= lagen)* Weltchr.

¹ Außer den mehrfach genannten Arbeiten von KRÜGER und HENRICH: PREUSS, Stilistische Untersuchungen über Gottfried v. Straßburg, Straßburger Studien 1 (1882), 1—75; PIQUET, L'originalité de Gotfried de Strasbourg (1905); v. KRAUS, Ztschr. f. d. A. 51 (1909), 301—378; NOLTE, Ztschr. f. d. A. 52, (1910), 61—83; die Programme und Dissertationen von LOBEDANZ 1878, LÜTH 1881, HEIDINGSFELD 1886, MYSKA 1898, POPE 1903, STIEBELING 1905, LEISTNER 1907, HANSEN 1908, TÄUBER 1912, LEPPERT 1913, DITTRICH 1914, LORENZ 1914, STÖKLE 1915. Es müssen dann natürlich alle Einflüsse Gotfrids auf Rudolf mit in Betracht gezogen werden, nicht nur die oben als hervortretendste bezeichneten Schmückungsmotive; wie denn auch HENRICH noch eine Reihe anderer Erscheinungen behandelt hat. Auch sonstige stilistische Gesichtspunkte sind bei der Abhängigkeitsfrage zu berücksichtigen, so folgt Rudolf in der Anwendung des Akrostichons Gotfrid (v. KRAUS, Ztschr. f. d. A. 50, 222 und 51, 373 ff., SINGER, Ztschr. f. d. A. 38, 271 f. u. 40, 240, JUNK, Beitr. 29, bes. S. 462 ff.) Wie Wolfram hat er im Alexander und im Willehalm die Einteilung in Bücher, vgl. R. M. MEYER, Die deutsche Literatur bis zum Beginn des 19. Jhd.s, S. 181.

² Einzelne Fälle bei LEITZMANN, Ztschr. f. d. Phil. 43, 301—307 und Beitr. 42, 503—505; nach stilistischen Kategorien behandelt HENRICH die Einwirkung Wolframs auf Rudolfs Willehalm.

13083¹. Oder: Rudolf will das kräftige Rot einer roten Decke besonders hervorheben Weltchr. 12562f., da fällt ihm ein passender Ausdruck aus Parz. ein (145, 17), vgl. auch Rud. Willeh. 1101 und Wolfr. Willeh. 431, 12². Oder: er hat den Begriff 'verlassen' im Sinn, zugleich das Reimwort *gelîch* Weltchr. 13476f., da stellt sich als passender Ausdruck Wolframs *entwîch tuon* ein (Parz. 400, 19. 573, 13)³. — 2. Sprachliche Formeln, die dem Dichter mehr gewohnheitsmäßig bereit liegen und sich ihm ohne Erregung einer bestimmten Assoziation, ohne an eine einzelne bestimmte Stelle Wolframs gebunden zu sein, einstellen. Sie haben keinen speziellen Inhalt, sondern nur die Funktion stilistischer Formen: die Umschreibungen mit *kraft*, *kûr*, *site*, *zîl*⁴ mit *erkant*, mit *nîht vermîden*, *nîht verbern*, *nîht vergezzen*, seltener mit *lam*, *laz*, *unbetrogen*, die Verknüpfung von positivem und negativem Begriff wie *die jungen*, *nîht die alten*; die eingeworfenen Fragen, z. B. *waz tâten dô wîp unde man?* Rud. Willeh. 3811; einzelne Wendungen wie *im wart der strâze slac verseit* g. Gerh. 1294, *des was sî gar an guote erlân* 1526, *sprach des buregrâven munt* 2573, *diu freude stiez der swære ein zîl die klagendes herzen urhap dâ vor mit jâmers nôt begap* 2440 bis 2442, *sîn munt wart küssens nîht erlân* Barl. 299, 22f.; zum Willeh. s. HENRICH S. 228—230 (zum Enjambement s. HENRICH S. 246)⁵. Daß die drei ersten Arten, die Umschreibungen, ihre Anwendung vorwiegend formalen Gründen verdanken, erhellt daraus, daß sie meist im Reime stehen, also zur Erleichterung der Reimtechnik dienen. Natürlich hat bei den Entlehnungen auch mehr oder weniger das ästhetische Wohlgefallen des Dichters mitgesprochen, aber sie sind nicht stark genug, um den künstlerischen Gesamteindruck wesentlich zu beeinflussen.

Die Wortwiederholung kennt auch Wolfram⁶ und hat sie verschiedentlich als Stilmittel angewendet, aber nicht als malendes, bloß ästhetisches, unter Umständen nur akustisches Formenspiel,

¹ LEITZMANN, Ztschr. f. d. Phil. 43, 307 und Beitr. 42, 504.

² LEITZMANN, Ztschr. f. d. Phil. 43, 304 und Beitr. 42, 504.

³ LEITZMANN, Beitr. 42, 504.

⁴ Zu diesem und den folgenden Punkten s. die angeführten Artikel von HENRICH und LEITZMANN und die Wörterbücher zu den Ausgaben des Willehalm und der Weltchronik.

⁵ S. auch FRIEDR. WAHNSCHAFTE, Die syntaktische Bedeutung des mhd. Enjambements, Diss. Berl. 1918 (der Ganzdruck in der Palaestra ist noch nicht erschienen).

⁶ Wortwiederholung bei HARTMANN s. HAUPT, Anm. zu Erec 9546.

denn die durch Redefiguren blügende Ornamentierung ist überhaupt nicht seine Stilart. Darum hat er dieses Motiv nicht zur Verkünstelung übertrieben und dehnt auch nicht die Wiederholung auf mehrere Begriffe, mit Aneinanderreihung oder Verschlingung, aus, sondern er hebt nur ein einziges Wort hervor. Ihm dient die Wiederholung meistens zur Verdeutlichung und zur Hervorhebung des Sinnes. Hilfe für seine Seelennot um den Gral ist Parzivals Leitgedanke auf seiner trostlosen Irrfahrt, Hilfe ist auch das Leitwort im IX. Buch, in dem erzählt wird, wie er den Helfer Gott sucht und findet: 442, 9. 447, 29. 30. 450, 20. 21. 451, 13. 18. 20. 21. 22 (zweimal). 452, 5. 8. 460, 30. 461, 13. 23. 24 (zweimal). 25. 26. 30 (zweimal). 462, 1. 10. 15. 16. 468, 9, vgl. auch Willeh. 4, 4–8. Die Gottesliebe bringt die Erlösung und *minne* ist das Schlagwort 456, 17–20. 465, 29. 466, 4. 5. 6. 9; *gedanc* wird wiederholt in der Belehrung über die Bedeutung der Gedanken für das Bußwerk 466, 15–29; *maget* 464, 5. 13. 15. 19. 24–27, *sünde* 465, 5. 6, *erbarmen* 465, 7. 8, *triuwe* 465, 9. 10, *grál* 468, 10. 12. 14. 15. 22. Die Wiederholung ist ein nachdrucksvolles Stilmittel in der geistlichen Beredsamkeit und so ist ihre Verwendung in diesem IX. Buche des Parzival, das sich in religiösem Gedankenkreise bewegt, ihrer Bestimmung angemessen. Ein Wortspiel ist *pflegent* – *pfliget* – *pflic* Parz. 4, 27–5, 1 am Beginn der Erzählung (vorher geht die Einleitung). Keine rhetorische Bedeutung haben Fälle wie *touf* 111, 8. 9, *haz* 114, 6. 18. 19. 21, *minne* 115, 13–20, *buoch* 115, 26–116, 1, *jámer* 117, 6. 7. 11: hier hat nur der Sinn der betreffenden Stelle die Wiederholung veranlaßt. Dagegen ist die Häufung von *minne* 76, 23–30. 77, 14–18 und *grüezen*, *tröst*, *triwe* 715, 1–9¹ ein beabsichtigter Sprachschmuck um die beiden Liebesbriefe zu dekorieren, und es ist bezeichnend, daß der dritte Brief, der von Gahmuret an Belakane, von derartigen Blümungen frei ist, denn er ist kein Liebes- sondern ein Abschiedsbrief.

Ein inhaltlich bedeutsames Kunstmittel aber hat Rudolf doch Wolfram abgelauscht und hat damit, seiner manierierenden Richtung entsprechend, reichlich gewuchert, das ist das Tageszeitenmotiv. Wolfram gibt den Vorgängen seiner Erzählung festere Umrisse dadurch, daß er sie in den Verlauf eines bestimmten Zeitabschnittes hineinsetzt². Mit wenigen, doch zuweilen stark

¹ Vgl. SINGER, Wolframs Stil, S. 21.

² ALFRED BIESE, Die Entwicklung des Naturgefühls, S. 105f.; ELSA LINA MATZ, Formelhafte Ausdrücke in Wolframs Parzival, Diss. Kiel 1907,

beleuchtenden Worten läßt er den anbrechenden Morgen die Arbeit des neuen Tages einleiten, die Nacht sie abschließen, mit Zügen die zugleich stimmungserweckend wirken und ein technisches Mittel zum Übergang zu einer anderen Szene bilden, z. B. *do begundez alsô sêre tagen, daz diu sunne durch diu wolken brach* Willeh. 289, 2f. Zuweilen ergänzt er die Angabe des Tagesbeginnes durch Erwähnung des ersten Tagewerkes, des Messesingens, wie an dieser Stelle: *dô sanc man messe got und* in 289, 5 und hier läßt er auch dann gleich die Bereitung des Essens folgen 289, 7.

Derartige Zeitbestimmungen wendet nun Rudolf als Einleitungs- oder Übergangsformeln sehr häufig an. Er bildet sie nach dem Muster von Wolframs Beispielen, das zeigt sich an der großen Ähnlichkeit in der Auffassung und im Ausdruck. Bei zwei prägnanten Stellen ist die Übereinstimmung fast wörtlich: g. Gerh. 5064 = Parz. 196, 10 und Weltchron. 4471f. = Parz. 32, 24f.¹ Er erweitert die Motive gern, liebt die ausgeführteren Darstellungen mit *tac und naht, messe, gotes ampt, segen, ezzen, imbiz* (*pitit mengier* Willeh.), aber an Stärke der Phantasie erreicht er Wolfram nicht, vgl. g. Gerh. 723. 2527—2537. 3537—3541. 3565. 3595. 4931—4948. 5776—5779. 5965f. 5976—5987. 6027—6032. Im Barlaam treten diese Zeitbestimmungen mehr zurück (*messe und ezzen* fehlen hier als Begleitbestandteile, weil der Stoff dazu keine Gelegenheit gab): 68, 24—27. 200, 10f. 30. 202, 13f. 346, 31. 391, 1—7. Dagegen ist der Willehalm damit überfüllt (s. unten „Rudolf und der schwäbische Dichterkreis“). Innerhalb der Formeln besteht wieder ein Unterschied im Gehalt, in den einen ist bloß die Naturbestimmung enthalten oder sie überwiegt doch, die andern, in denen vom *ezzen* und *imbiz* die Rede ist, gehen mehr in den Realismus des täglichen Lebens über. Die letztere Richtung hat im Willehalm bedeutend S. 94—99; OTTO UNGER, Die Natur bei Wolfram v. Eschenbach, Diss. Greifswald 1912, bes. S. 29. 35f. 39ff.; WILH. GANZENMÜLLER, Das Naturgefühl im Mittelalter, S. 286; SINGER S. 34. Die Verwendung des Tageszeitenmotivs, besonders als Mittel in der epischen Technik, hat das Mittelalter von Virgil gelernt. Die christlich-lateinischen Dichter haben reichlich davon Gebrauch gemacht, bes. Juvenecus, Sedulius, Ekkehard hat im Waltharius (277. 347ff. 402. 428. 436. 1130ff. 1188ff., Althof, Waltharii Poesis 2. Teil: Kommentar S. 98) direkt aus Virgil geschöpft; vgl. GANZENMÜLLER im Personenregister S. 298ff. und im Text bes. S. 77. 122. 123ff. 167. 183ff.; GERTRUD STOCKMEYER, Über Naturgefühl in Deutschland im 10. und 11. Jhd., S. 20—28. Über den Einfluß der Hymnenpoesie auf die Morgenschilderung in Wolframs Tageliedern s. ROETHE, Anz. f. d. A. 16, 95f.

¹ LEITZMANN, Ztschr. f. d. Phil. 43, 302f. und Beitr. 42, 504.

zugenommen und damit ist ein Berührungspunkt gegeben mit den selbständige Stoffteile bildenden Schilderungen von Mahlzeiten (so auch schon bei Wolfram).

Noch ist ein Stilmittel zu erwähnen, die langen Perioden. Sie geben nicht dem stilistischen Gesamtausdruck eine bestimmte Richtung, sondern werden nur an einzelnen Stellen angebracht, besonders in den Prologen und Epilogen, z. B. im Alex. Prol. zum 3. Buch 8025—39. 40—62; Willeh. Prol. zum 1. Buch 69—88. 89—111, zum 2. Buch 2152—2163, zum 3. Buch 5595—5613, zum 4. Buch 9735—9755, zum 5. Buch 12218—12238, Epilog 15630 bis 15642. 15649—15663. 15666—15680; bes. in der Weltchr.: 1. Prol. 61—146, 4. Prol. 8798ff., 5. Prol. zwischen 21524 und 21740. Auch geistlich dogmatischer Inhalt wird in dieser umständlichen Satzbildung dargeboten, so im g. Gerhard 300—314. 353 bis 364. 430—446. Diese auffallende, aus der Umgebung heraus tretende, ja das deutsche Sprachgefühl verletzende Erscheinung ist ebenfalls ein beabsichtigtes Stilmittel und gehört zur Stilisierung der Prooemien. Formal stammt diese Überspannung des Sprachstoffes im Satze aus der römischen Kanzlei, wo sie in den Urkunden und Briefen einen breiten Raum einnimmt, und war in lateinischen Vorreden gebräuchlich. Hier liegen die Anfänge für den Periodenbau im Deutschen¹. Einige der langstieligen Prologe sind nur in Verse gebrachte Inhaltsangaben: Willeh. 69ff. (vgl. auch 15630ff.), Weltchr. 61ff. 21518ff., wobei ein Schema zugrunde liegt, wie es rein prosaisch im Inhaltsverzeichnis des Wälschen Gastes (RÜCKERT S. 403ff.) oder des Renner Bd. IV, 4ff. (Ausg. des Lit. Vereins Bd. 256, S. 4ff.), eingehalten ist.

Das Ethos der beiden Ausdrucksweisen ist verschieden. Der glänzende Formenreichtum der geblühten Ornamentierung ist ein ideal-poetischer Phantasiestil, diese verstandesmäßig, logisch konstruierten² Satzgefüge dagegen haben etwas von ihrem papierernen Ursprung bewahrt, sie sind zum lesen eingerichtet und eignen der Buchsprache, prosaischem Bericht, zusammenfassendem Referat, bürokratischer Gespreiztheit, theologischer Erörterung. Der farblose, unlebendige und unpersönliche Gelehrtenstil der Weltchronik ist großenteils durch diese unepischen Konstruktionen bedingt.

¹ BURDACH, Zentralblatt f. Bibliothekswesen 8, 464; Deutsche Renaissance, Deutsche Abende 4. Vortrag, S. 17.

² BURDACH a. a. O.

Rudolfs Stil und die lateinische Rhetorik.

Die rhetorischen Schmuckformen, *colores rhetoricales*, sind fast durchweg ausdehnende Sprachelemente und gehören in das große Gebiet der Stilerweiterung, der *Amplificatio*¹. Die oben für Rudolfs Stil als charakteristisch angeführten Formen, die er von Gotfrid entlehnt hat, Wortwiederholung, Antithese, Alliteration, Zweigliedrigkeit, Reihenbildung, Reimhäufung, sind Schmuckmittel des hohen Stils auch der lateinischen Autoren des Mittelalters und also Figuren der Schulrhetorik. Wie Rudolf, so schwelgen auch die lateinischen Manieristen in der Häufung solcher Zierrate. Am stärksten hat hier Alanus de Insulis eingewirkt², vermöge des großen Ansehens, das er — der *Doctor universalis* — genoß. Seine Rhetorik ist, besonders in seinem *Liber de planctu Naturae* und seinem *Anticlaudianus*, gekleidet in ein in den buntesten Farben glänzendes Prunkgewand (vgl. Migne 210, 512 B). Die Wiederholungen und Wortspiele sind ganz ähnlich denen Rudolfs, nur noch kunstvoller und spielerischer, z. B. im Prolog zum *Planctus Naturae* (Sp. 431 A) lösen sich als Schlagwörter ab *fletus, fraus, dolor*: *In lacrymas risus, in fletum gaudia verto, In planctum plausus, in lacrymosa jocos, Cum sua naturam video secreta silere, Cum Veneris monstro naufraga turba perit. Cum Venus in Venerem pugnans, illos facit illas: Cumque suo magica devirat arte viros. Non fraus tristitiam, non fraudes fletus adulter, Non dolus, imo dolor parturit, imo parit. Musa rogat, dolor ipse jubet, natura precatur, Ut donem flendo flebile carmen eis usw.* Wie bei Rudolf sind hier auch Alliterationen und der Gegensatz von Freud und Leid (v. 1. 2) eingestreut. Und wie bei Rudolf die Schlagwörter *blüejē, bluot, bluome*, so hier *floribus, flore, florigero, flos, flosculus...* 439 ABC. 441 ABC. 514 A, wie bei jenem *lieht*, so hier *splendor* 442 A. Auch in asyndetischen Aufzählungen (Reihen) hetzt Alanus gern die Worte ab, auch darin Rudolf noch übertreffend, z. B. *Ergo decora, decens, gracilis, subtilis, acuta* 514 B. Im *Anticlaud.*

¹ Vgl. oben S. 64; Cicero, *De Oratore* III, Kap. 53, 54; Ad. Herennium, Buch IV; Quintilian VIII, Kap. 4; VOLKMANN² S. 447—452; NOTKER (*genus copiosum*), Piper I, 665 f.; Surgant S. 32.

² Über des Alanus Stil s. NORDEN 2, 638. 754; K. HAMPE, *Beiträge zur Geschichte der letzten Staufer*, Ungedruckte Briefe aus der Sammlung des Magisters Heinrich v. Isernia, S. 33 ff.; vgl. dazu HAMPES Aufsätze in Bd. I. II. III der S.-Ber. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; EUG. BOSSARD, *Alani de Insulis Anticlaudianus cum divina Dantis Alighieri commedia collatus*, Andegavi 1885, S. 61 ff.

VIII. Cap. 3 (Migne Sp. 562B) bringt er in sechs Hexametern nicht weniger als 27 asyndetisch sich folgende Glieder unter. — Eine kurze Aufstellung der im Mittelalter gebräuchlichen rhetorischen Figuren gibt Marbod in seinem für Schüler in Versen abgefaßten Libellus *De ornamentis verborum* (Migne 171, 1687—1692, vgl. auch sein *Liber decem Capitulorum* Kap. I, *De apto genere scribendi*, Sp. 1693f.). Hierunter werden auch gerade jene von Rudolf mit Vorliebe angewandten Schemata behandelt. Voraus gehen im Prolog u. a. die empfehlenden Worte *Si potes his (d. i. scemata verborum, Figuren) veluti gemmis et floribus uti, fiet opus clarum velut hortus deliciarum, Quo diversorum fragrantia spirat odorum, Nec deerit fructus¹ florum de germine ductus: Mens auditoris persuasa nitore coloris.* Die Wortwiederholung ist das ausgiebigste Schmuckmittel. Sie wird von Marbod gleich an den Anfang gestellt, und zwar in verschiedenen Formen: § 1 *Repetitio*, d. i. = *Anaphora*; § 2 *Conversio* = *Epiphora*, und ähnlich § 3 *Complexio*; § 4 *Traductio*, Wiederholung abgesehen von *Anaphora* und *Epiphora*: die Beispiele betreffen nur lautlich aber nicht begrifflich gleiche Wörter (*Cur illum curas, qui multas dat tibi curas? Semper amare velim, si quid nihil insit amari*), von besonderem Interesse aber ist der Zweizeiler *Si nihil in vita jucundius est tibi vita, Indecorem vitam perages virtute relicta*, mit Mittelreim, eine künstlichere Form der Wiederholung, die für Gotfrid charakteristisch ist und die Rudolf von diesem gelernt hat (s. oben S. 58). In Wortwiederholung besteht auch die *Adnominatio* § 15, die etymologische Figur. Auch die Reihenbildung, *congeries* § 11, ist unter Marbods Regeln vertreten, hier *Articulus* genannt: *Armis, classe, cibo dives male castra petisti; Solus inermis, inops, inglorius ecce redisti.* Die *Contentio*, § 5, ist = *Antithese*, das Beispiel beginnt: *In luctu rides, inter convivia luges*, also wie so häufig in der mhd. Dichtung der Gegensatz von Freude und Trauer, darauf folgen die Gegenpole Morgen und Abend (*mane — vespere*), Frieden und Krieg (*pax — bellum*), reden und schweigen (*clamare — tacere*), Stadt und Land (*in urbe — rure*)².

Ausführlicher als Marbod ist Galfrid von Vinesauf (s. oben S. 7)³. In seiner Poetik finden sich denn auch Beschrei-

¹ *Fruht* ist ein Lieblingswort Rudolfs.

² Eine Blütenlese von rhetorischen Perlen und Blumen gibt auch EKKHARDS *Dictamen de lege orandi* (s. oben S. 7).

³ Vgl. KUNO FRANCKE a. a. O.; WILIBALD SCHRÖTTER, bes. S. 27ff.

bungen und Beispiele der Wortwiederholung, die genau auf Rudolfs Manier passen. Wortwiederholung (*variatio*) und Wortspiel, Alliteration, Reihen (*articulus*, *congeries*) sind seine hauptsächlichsten Koloraturen. Man kann die Rede erweitern (*amplificare*) oder kürzen (*curtare*); man erweitert durch Variation des Begriffes (Wiederholung), LEYSER S. 874, 217 ff.; bei der Kürzung, LEYSER S. 900, 697 ff., muß man den Pomp meiden, die Wiederholung des Wortes, zu empfehlen ist der *articulus punctim caesus* 703, das kurz beschnittene Satzglied (die Reihe). Aber kurz oder lang, immer soll die Rede koloriert werden 744. Als Beispiel für Wiederholung wird S. 937, 1281 ff., aufgestellt: *Est papae leges sacras dictare, minorum Praescriptum juris formam servare, sed errant Quamplures, quorum te Papa redarguit error. Parcis, non punis, enormia lucra sequentes. Illicitum vendunt et emunt sine vindice culpa. Papa potens, cujus non est breve posse memento Vindictae. Mansuete pater quandoque mucronem Exime; si dormit vindicta, vagabitur errans* usw. Dann folgen weitere Alliterationen wie *laboro, laterem, lavō, lege, legetur*, und Wiederholungen wie *posse . . posse; summi . . . summum; ponere quod poni disponit, tollere tolli quod statuit, velle quod vult, odisse quod odit . . .* V 1281 ff. Ähnliche Proben gibt auch Eberhard von Bethune in seinem Labyrinth (s. oben S. 7). Hier also das gleiche Blümungsprinzip wie bei Rudolf. Wie nahe aber die Beziehungen Rudolfs zu der lateinischen Rhetorik sind, das zeigt sich darin, daß er solche Motive stilistisch hervorhebt, die auch Galfrid zu schmücken empfiehlt. Es sind Darstellungen des Schmerzes (Galfr. 365 ff. 1620 ff.), der weiblichen Schönheit (569 ff.), der Liebe (545 ff.), des Glanzes (*candidus, candor* 1651 ff. 1665 ff., vgl. Rudolf: *licht*), Jugend und Alter (682 ff., vgl. Rudolf im g. Gerh. 1611 ff.), Rat (*consilium* 1683 ff., Rud. g. Gerh. *rât* 4361 ff., 5383 ff.). Bei der Ausmalung der Liebeszene treffen beide sogar in Einzelvorstellungen zusammen: *Unicus astringit duo pectora nodus amoris* Galfr. 545 = *von zwein liben einen kund in diu liebe machen* g. Gerh. 4736 f.; *Oscula praefigit os ori* 547 = *ir minne wac von rôtem munde an rôten munt kus gegen kusse tûsentstunt* 4792—4794 (vgl. 4690—4696); *cingit utrumque Mutuus et stringit amplexus* 547 f. = *senfter umbevanc* 4766, *den minneclîchen umbevanc* 4848, *der künic nam die kûnegîn . . an sînen arm, er druchte an sich . . den süezen lîp* 4671 ff., vgl. 4724 f.; weinen Galfr. 548—550, g. Gerh. 4587—4589. 4735.

Die Stilkunst der führenden höfischen Dichter beruht in charakteristischen Ausdrucksformen auf der lateinischen Rhetorik. Im Rhetorikunterricht lernte man im Mittelalter die Stilkunst¹. Die Schule² gab die Regeln und erzog die Fähigkeit zum dichterischen Ausdruck. Für die Notare und Kanzleibeamten war die Rhetorik die wichtigste der sieben Künste, im höchsten Ansehen für den Kurialstil stand der Typus der päpstlichen Kanzlei. Viele mittelhochdeutsche Dichter besaßen die Bildung einer Gelehrtenschule und hatten jedenfalls das Trivium, also auch die Rhetorica studiert, Veldeke, Hartmann, Gotfrid, sicher auch Rudolf. Aber für die Ausübung der dichterischen Kunst war die Nachahmung hervorragender Muster zum Grundsatz geworden. So wirkt auf den dichtenden Autor neben der Tradition der Schule auch noch ein spezieller Führer bei der Ausbildung seines Stils. Die mhd. höfischen Dichter waren außerdem, soweit sie altfranzösische Werke übertrugen, von diesen abhängig. Für Wolfram hat SINGER französische Einflüsse nachgewiesen, Gotfrid fand schon in seiner Quelle, dem Tristan des Thomas, die Anlage zum zierlichen Stil. Wie viel von eigener rhetorischer Schulung ein mhd. Autor bei der Übertragung eines französischen Werkes hinzubachte, wird nie restlos zu erkennen sein. Gotfrid hat seinen französischen Gewährsmann, dem er stofflich genau folgte, an Eleganz und Kunst übertroffen, in der sprachlichen Formgebung hat er sich also größere Selbständigkeit bewahrt. Rudolf geht wieder über sein Vorbild Gotfrid in der formellen Behandlung hinaus. Hat er selbständig die prägnante Eigenart seines Meisters zur Manier ausgebildet, indem er die von jenem schon vorgezeichneten Formen zum Muster nahm und übertrieb, erweiterte, „amplifizierte“? Oder hat er bei dieser Überspannung der Schmuckmittel sich wiederum nach einem lateinischen Meister gerichtet? Die Manier des Alanus war zu seiner Zeit beliebt; ein Beispiel, wie sie wirkte, haben wir in den preziösen Künsten des Magisters Heinrich von Isernia. Diese Mode hat auch Rudolf mitgemacht, vielleicht unter unmittelbarer Anlehnung an Alanus.

Die Ars rhetorica war aber auch die Grundlage für die Kanzelberedsamkeit. Predigtstil und höfischer Erzählungsstil sind darum miteinander verwandt, nur durfte die geistliche Sprache nicht in die weltlichen Künsteleien ausarten. Maßvoll soll die

¹ BURDACH, Deutsche Renaissance, S. 14 f.

² Vgl. KUNO FRANCKE a. a. O., WILIB. SCHRÖTTER a. a. O.

hohe Rede angewandt werden, die Aufgabe des Geistlichen ist, das Volk zu belehren, das Haupterfordernis der Predigt also ist Verständlichkeit, ist eine klare und sichere Sprache, der maßvolle Stil. *Medium tenere beati* ruft Alanus dem Prediger zu in seiner *Summa de arte praedicatoria*, er, der in seinen antikisierenden Allegorien im üppigsten Wortgepränge schwelgt¹. Die Regeln für die mittelalterliche Predigt also sind aus der klassischen Rhetorik, vor allem aus Cicero übernommen und Surgant schickt seiner Sammlung rhetorischer Figuren folgende Einleitung voraus: *Decimustertius modus amplificandi sermonem et extendendi diversas materias: per colores rhetoricales, qui a Cicerone in III. libro rhetoricorum et pluribus illustribus oratoribus traduntur*, Buch I Cons. XVI, Bl. 28b². Der Inhalt der Predigt besteht überhaupt in Erweiterung, insofern sie den Grundstock, das Thema, der Gemeinde weiter auseinandersetzen muß. Oft auch war der Prediger genötigt, aus eigenem Zutun seine Rede weiter auszuführen, wenn ihm als Hilfsmittel nur eine kurz disponierte Musterpredigt vorlag³.

Die Erweiterung, *Amplificatio*, ist für die Geschichte der alt-deutschen Übertragungskunst von grundlegender Bedeutung. Der fremde Text sollte dem deutschen Publikum verständlich gemacht und innerlich näher gebracht, seiner Auffassung und seinem Empfindungsleben angepaßt werden, das geschah eben durch erläuternde Zusätze, durch tiefere Begründung der äußeren Ereignisse oder der inneren Bewegungen, durch Ausmalung der Situationen oder der Empfindungen der Personen, kurz: durch Erweiterung. Die für die Predigt übliche Methode der *Amplificatio*⁴

¹ Eine vortreffliche Kritik seines eigenen weltlichen Stils gibt Alanus, zugleich indem er dem Prediger vorhält, wie man es nicht machen soll: *Praedicatio enim in se non debet habere verba scurrilia vel puerilia vel rhythmorum melodias et consonantias metrorum, quae potius fiunt ad aures demulcendas quam ad animum instruendum, quae praedicatio theatralis est et mimica ... praedicatio enim non debet splendere phaleris verborum purpuramentis colorum nec nimis exsanguibus verbis debet esse dejecta sed Medium tenere beati. Quia, si nimis esset picturata, videretur nimio studio excogitata et potius elaborata ad favorem hominum quam ad utilitatem proximorum et ita minus moveret animos auditorum*, Migne 210, 112 BCD.

² Vgl. Lecoy de la Marche, S. 308 ff.; Ztschr. f. d. Phil. 36, 516 f.

³ „Eine Rhetorik, welche durch Häufung analoger Dinge wirkte, floß aus der Predigt in die Dichtung über und ward eine Schule der Phantasie“, SCHERER, *Gesch. d. d. Lit.*, S. 82.

⁴ Über die Fülle des Ausdrucks in der Predigt vgl. EDW. SCHRÖDER, *Anegenge*, S. 30 ff. Eine der Anweisungen Surgants, Buch I Cons. VII, Bl. 11a,

wurde dann angewendet auf die dichterischen Übertragungen biblischer Stoffe, sie befolgte Otfrid, ebenso die Dichter der ad. Genesis und Exodus, der jüngeren Judith usw., und auf dieser traditionellen Übung beruht dann der erweiternde Stil Hartmanns (die sogen. psychologische Vertiefung)¹.

Sucht man schließlich die architektonische Manier Rudolfs unter eine einheitliche Formel zu bringen, so könnte man sagen, sie besteht in einer starken Ausmeißelung der Form durch Auflösung einer Einheit in eine Vielheit gleichwertiger Teile. Ein Vergleich mit der Gotik liegt nahe, auch dort die Herrschaft des Ornamentalen über das Monumentale. Liegt auch beiden die gleiche Raumanschauung zugrunde? und vielleicht gar dieselbe Idee? Beruhen der Sprachstil Rudolfs und die Gotik in der plastischen Kunst auf gemeinsamen geistigen Bedingungen, wie es bei der Renaissanceplastik und der Renaissancedichtung der Fall ist, etwa auf einem gotischen Zeitgeiste? Ein gewisser Gleichlauf ist nicht in Abrede zu stellen: die Blüte der gotischen Kunst und die geblühte Sprache beruhen beide auf einer durch längere Übung gesteigerten Technik. Aber die florierende Ornamentierung der Rede ist nur Virtuosität, nur Manier, ein Zeichen von Unvermögen, die gotischen Dome sind Ergebnisse höchster geistiger und materieller Kraft. Beide Formerscheinungen haben innerlich nichts mit einander gemein, die geblühte Rede ist gar keine „Zeitkunst“, nicht der Ausdruck einer bestimmten Zeitgenossenschaft wie die Renaissancedichtung, sie ist Schulgewächs aus dem gesunkenen klassischen Altertum, Asianismus und Gallicanismus, das künstlich von den Trivialgelehrten weiter gepflegt wurde, ein Erzeugnis starrer Tradition, nicht lebendiger Kraft².

lautet: per totum sermonem aliquod factum augere et amplificare per doctrinam auctivam, vel aliquod factum per proportionabilem doctrinam minuere, vel per totum sermonem passionem aliquam inducere vel per totum sermonem persuadere ad aliquid usw. Viele Beispiele von Wiederholungen in der Predigt gibt H. HASSE in der Ztschr. f. d. Phil. 44, 3 ff. 32 ff. 169 ff.

¹ FIRMERY, Notes critiques sur quelques traductions allemandes, S. 108 ff.; EHRLSMANN, Ztschr. f. d. Phil. 45, 306. — Auch die Kürzung des Textes, minuere, ist für vorkommende Fälle in den Predigtvorschriften empfohlen, s. die vorige Anmerkung. Wie Rudolf sich gegenüber seinen Quellen verhielt, das nachzuweisen ist Aufgabe von Einzeluntersuchungen.

² Über Gotik und Reimkunst s. PLENIO, Beitr. 41, 127.